

beginnt mit einer kontextuellen Einordnung von Luthers Ablassthesen, auf die eine umfangreiche Detailstudie zur Aneignung der Reformation durch die Studenten folgt; anschließend werden Heroisierungen Luthers in Texten und Bildern vorgestellt, bevor dann Martin Bucers Bericht von der Heidelberger Disputation und anonyme Flugschriften der frühen Reformation im Blick auf die „publizistische Mobilisierung“ (356) untersucht werden.

Der dritte Abschnitt betrachtet „Lehrbildungen und Identitätswürfe“ – hier werden zunächst die theologisch-philosophischen Beurteilungen menschlicher Vernunft bei Luther, Melanchthon und Zwingli verglichen, anschließend wird der integrale Zusammenhang von Lehre und Leben in der radikalen Reformation der frühen 1520er Jahre herausgearbeitet und dann die Rolle der Laien in verschiedenen Konzeptionen Wittenberger und Basler Provenienz thematisiert. Es folgen zwei Beiträge zum Lebensweltbezug von Luthers Ehetheologie und zu verschiedenen Modellen, wie persönliche Erfahrung in reformatorischen Texten vermittelt wird, bevor abschließend die Frage nach dem „alten“ und dem „jungen“ Luther in historischer Perspektive am Beispiel seiner Abendmahlstheologie und seiner Haltung in der sogenannten Judenfrage erörtert wird.

Insgesamt liegt eine Sammlung von Studien vor, die – trotz einer teilweise nicht leicht verständlichen Ausdrucksweise – interessante Einblicke in unterschiedliche Aspekte der Frühzeit der Reformation vermitteln. Beeindruckend sind dabei nicht nur die Materialfülle und die Präzision der einzelnen Analysen, sondern auch die Mehrdimensionalität der historischen Perspektiven und deren Verknüpfungen, wodurch grundlegende Strukturen der Reformationsgeschichte aufgezeigt werden können. Die konzeptionelle Entscheidung, Luthers ei-

genes „Denken und Wollen“ hierbei auszublenzen und stattdessen unterschiedliche Wahrnehmungen seiner Person in den Blick zu nehmen, schränkt jedoch den Anspruch dieses Buches, den „Anfang der Reformation“ zu rekonstruieren, nicht unerheblich ein. Wenn der Autor selbst davon noch einmal den „eigentliche[n] Anfang dieses Anfangs“ (184) unterscheidet und feststellt, dieser sei seinen „Kontextualisierungsbemühungen allerdings eigentümlich entzogen“ (ebd.), so liegt das auch an dem Verzicht auf eine eingehende Berücksichtigung der Genese der Theologie Luthers. Mit dieser Kritik soll aber nur der Anspruch dieses Buches relativiert, nicht aber dessen Qualität in Frage gestellt werden, denn im Blick auf die vielfältigen Kontexte der Theologie Luthers liefert es wichtige Erkenntnisse für die Reformationsgeschichte.

Michael Basse

Wolf-Friedrich Schäufele (Hg.): **Die Marburger Artikel als Zeugnis der Einheit**, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2012, 211 S. – ISBN 978-3-374-03080-4.

Das Marburger Religionsgespräch von 1529 gilt weithin als kapitaler Fehlschlag in den protestantischen Einigungsbemühungen des Reformationsjahrhunderts. „Marburg 1529“ ist jenes Datum, an dem die versammelten theologischen Häupter der Wittenberger, Straßburger und Schweizer Reformation, unter ihnen Luther, Melanchthon, Zwingli, Bucer und Oekolampad, sich eben *nicht* auf ein gemeinsames Verständnis des Abendmahls einigen konnten – mit der Fernwirkung einer Spaltung der Reformation in die zwei Hauptlinien: „lutherisch“ und „reformiert“.

Demgegenüber wartet nun ein Symposium, das die Evangelische Kirche von

Kurhessen-Waldeck und die Philipps-Universität Marburg im Oktober 2011 am historischen Ort veranstalteten, mit der Gegenthese auf: Das Marburger Religionsgespräch sei eine „Sternstunde der Reformationsgeschichte“ (45) gewesen, so urteilt der Tagungsleiter und Herausgeber *Wolf-Friedrich Schäuufele*. Entsprechend rückt das Symposium nicht wie gewohnt den Dissens in der Abendmahlsfrage in den Fokus, sondern stattdessen den theologischen Gehalt aller fünfzehn „Marburger Artikel“, die Luther am letzten Tag des Kolloquiums aufgesetzt hat und die dann von allen versammelten Theologen unterschrieben wurden.

Der Band bringt nach dem Faksimile des Marburger Autographs eine Transkription, die bisherige Textüberlieferungen korrigiert und er dokumentiert natürlich auch die – in Marburg nicht mehr vorhandenen – Textergänzungen letzter Hand nach dem Zürcher Gegenstück. Eine Synopse erleichtert zudem den Vergleich mit den späteren „Schwabacher Artikeln“ und macht deutlich, wie sich Luther beim Entwurf der Marburger Artikel an diesen Wittenberger Konsens anlehnt, den er bereits fertig formuliert nach Marburg mitgebracht hat.

Der Herausgeber arbeitet in seinem einleitenden Beitrag erhellend die politischen Antagonismen heraus, die den Marburger Kompromiss schließlich jeder unmittelbaren Wirkung berauben sollten: Während der junge hessische Landgraf Philipp ein gesamtprotestantisches Bündnis im Gefälle der Speyerer Protestation anstrebte, arbeitete Kursachsen dem je länger je mehr entgegen – und Luther bestärkte seinen Kurfürsten darin, indem er sein eigenes Misstrauen gegenüber der Theologie der Oberdeutschen nachdrücklich in Szene setzte.

Denn keineswegs disputierte die Marburger Versammlung ausschließlich über das Abendmahl. Vielmehr begann

sie mit einem von Seiten Luthers offensiv geführten Schlagabtausch zu den großen Themen Trinität, Christologie und Pneumatologie. *Peter Gemeinhardt* zeichnet den Gesprächsgang nach und beleuchtet seinen Hintergrund: die Auseinandersetzungen mit täuferischen und antitrinitarischen Bewegungen in Zürich und Straßburg (86–88). Während Gemeinhardt den Effekt der gemeinreformatorischen Rückbesinnung auf das „Erbe der Alten Kirche“ (103) würdigt, bleibt undiskutiert, welchen Preis demgegenüber das nun vereinte Abdrängen der „Schwärmer“ forderte.

Die doppelte, aus lutherischer und reformierter Sicht vorgetragene Analyse des Dissens-Artikels „Vom Sacrament des leibs vnd Bluts Christi“ macht bleibend unterschiedliche theologische Perspektiven anschaulich. Eindringlich begründet *Athina Lexutt* Luthers kompromissloses Beharren auf dem „est“; an dessen Eindeutigkeit hänge die Glaubensgewissheit der Empfangenden. *Peter Opitz* weist demgegenüber einerseits die gemeinsame Stoßrichtung gegen die Messopferlehre auf, andererseits zeigt er offenkundige Interpretationsdifferenzen zwischen Luther und Zwingli im Blick auf den gemeinsam unterschriebenen Text, in denen er nicht weniger als ein „anders nuanciertes Gottesverständnis“ (187) wirksam sieht.

Die „fünfzehn erstaunlichen Sätze“, so Bischof *Martin Hein* in seinem Resümee (197), obwohl im Reformationsjahrhundert von den politischen und konfessionellen Entwicklungen schnell überholt, sind in der Tat ein bedeutsames „Zeugnis der Einheit“ – wie es der Titel des Bandes sagt. Man mag dies differenziert werten: als eine ekklesiologisch zwar unbefriedigende, aber im ökumenischen Gespräch manchmal notwendige „Zwischenetappe“ (*André Birmelé*, 113), als Rahmen für eine „komplementäre“ Bezeugung des Evangeliums in Wittenberg und Zürich

(*Martin Sallmann*, 134), als beeindruckend konsistente Grundlegung einer „evangelischen Ethik“ (*Jan Rohls*, 137 ff.), oder als „typisch evangelisch“ und „modern“ in der Eröffnung eines vielstimmigen Diskurses um die Wahrheit in der Heiligen Schrift (*Martin Hein*, 199).

In Marburg „brennen keine Scheiterhaufen.“ (203) Diese Erkenntnis festzuhalten und analytisch zu vertiefen, erweist sich als ein aufklärendes und tröstliches Unterfangen, gerade wenn man die problematische Wirkungsgeschichte von „Marburg 1529“ vor Augen hat, das ex post zum Urdatum der binnenreformatorischen Spaltung stilisiert werden konnte. Immerhin hat das politische Scheitern dieses Einheitszeugnisses bereits im 16. Jahrhundert weitere theologische Bemühungen um ein gemeinsames reformatorisches Abendmahlsverständnis (Bucer, Melanchthon, Bullinger) nicht verhindern können.

Martin Heimbucher

Melanchthon deutsch. Band 4: Melanchthon, die Universität und ihre Fakultäten, hg. von Michael Beyer, Armin Kohnle und Volker Leppin unter Mitarbeit von Christiane Domtera und Annika Schmidt, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2012, 383 S. – ISBN 978-3-374-03053-8.

Die Reihe „Melanchthon deutsch“ (1997 ff.) wird fortgesetzt mit dem vierten Band zur umfassenden universitären Tätigkeit Melanchthons in Reden, Vorreden, Gutachten und Lehrtraktaten. Alle Texte von 1518 bis 1559 spiegeln die Bedeutung der akademischen Bildung für Melanchthon und seinen Einsatz für die Universität und alle ihre Fakultäten. Die Übersetzungen sind je mit einer kurzen Einleitung versehen und an ihrem Ende

mit erläuternden Anmerkungen. Ein Anhang mit Abkürzungsverzeichnissen und einem Namensregister beschließt den Band.

Die Sprachen sind Melanchthons bleibendes Anliegen, denn es ist Gottes Plan und Wille, dass die Weltsprache des Griechischen die „Botin und Dienerin“ (38) des neuen Bundes ist. Das Hebräische stößt zwar bei den Gelehrten vielfach auf Ablehnung (51) und ist doch unumgänglich zum Verstehen beider Testamente. Weil die Schöpfung „ein wunderbarer Schauplatz“ der Weisheit Gottes ist, führt Bildung zur Frömmigkeit und Frömmigkeit zur Bildung. Deshalb arbeiten alle Wissenschaftler an der wahren Lehre für Kirche und Welt. Das gilt für die Theologie, für die artistischen Fächer und nicht minder für die Medizin (323 ff., s. auch Melanchthon deutsch Bd. 1, 110 ff.) und Rechtswissenschaft. Mit Nachdruck hebt Melanchthon hervor, dass auch das römische Recht und die antike wie die scholastische Rechtswissenschaft (297–302, s. auch Bd. 1, 170 ff.) der Weisheit Gottes entspringen. Vehement widerspricht er den Versuchen, das Römische durch das Mosaische Recht zu ersetzen (305).

Aus der Gattung der kurzgefassten Deklamationen fällt das lange Gutachten über die Artikel der bayerischen Inquisition (1558/59; 185–287) heraus. Melanchthon legt damit eine Schrift vor, die in ihrer argumentativen Form eine wissenschaftliche Abhandlung ist und in ihrer Klarheit zugleich eine Bekenntnisschrift – ohne Einschnürungen durch die Politik. Eine Überraschung bietet er zur Frage der „notae ecclesiae“; es gibt nicht nur zwei, sondern drei Kennzeichen: Die Bezeugung des reinen Evangeliums und der rechte Gebrauch der Sakramente (so die CA, so auch Johannes Calvin) und zuzätzlich „der Gehorsam“ (194). Diese nicht calvinische, aber „reformierte“ Erweiterung trägt dem Auseinandertreten der